

Aus der Opernhiparade von Anno Dazumal

"Musik und Theatre", Zürich

Fernando De Carli

Juni 1991

Karl Goldmarks «Königin von Saba» am Teatro Regio in Turin

Karl Goldmark, achtzehntes von einundzwanzig Kindern einer jüdischen Familie aus Ungarn- geboren 1830 in Készthely. Gestorben 1915 in Wien- , verbuchte seinen grössten Erfolg mit seiner ersten Oper «Die Königin von Saba», welche von 1875, dem Jahr ihrer Uraufführung in Wien, bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts an den bedeutendsten europäischen Theatern Furore machte. Es war Mahler höchstpersönlich, der das Werk in seiner revidierten Fassung an die Wiener Hofoper brachte; auch Toscanini dirigierte «Die Königin von Saba».

Karl Goldmark war eine zentrale Figur im Wiener Musikleben seiner Zeit- 1868 wurde er zum Präsidenten der Gesellschaft der Musikfreunde Wien ernannt und sein Schicksal ist in vielem demjenigen eines Brahms, Strauss oder Hanslick vergleichbar. In seinen Opern lehnt er sich an Wagner an, speziell von Bedeutung war ihm die Chromatik von «Tristan und Isolde». Im Unterschied jedoch zu Wagner zog Goldmark immer geschlossene Formen vor: Den lyrischen Teilen stellt er gern das traditionelle Rezitativ gegenüber.

Das Bühnengeschehen der «Königin von Saba» stützt sich auf die uralte Legende von der unmöglichen Liebe der Königin zu Assad, die dieser nicht einlösen kann, da er standesgemäss Sulamit verpflichtet ist. Musikalisch erlaubte sich Goldmark überraschende harmonische Freiheiten, indem er höchst suggestive orientalische Elemente beimischte und auch eine abwechslungsreiche Instrumentation erreichte. Ein Werk also, in das sich ein Musiker schon verlieben kann: So ist es, wie er selber sagt, dem russisch-israelischen Dirigenten Yuri Ahronovitch ergangen, welcher sich in den letzten Jahren intensive dem Werk Goldmarks widmete und auch eine Neuausgabe von dessen Œuvre bei Peters besorgte. Ahronovitch leitete nun am Teatro Regio di Torino eine Neuinszenierung der «Königin von Saba», in einem Theater, in welchem das Stück im letzten Jahrhundert wahre Triumphe gefeiert hatte. Die Regie von Peter Busse präsentierte sich dabei etwas gar schulmeisterlich und bieder; ein bisschen Licht auch auf die symbolische Seite der Handlung ware der Aufführung nicht schlecht bekommen. Der wahre Reichtum des Werkes Jedoch liegt zweifelsohne in der Vertonung, und diese war bei Yuri Ahronovitch in guten Händen. Ahronovitch deutete die Tiefen dieser Goldmark-Partitur sehr subtil aus; er verstand es auch, ein an sich nicht überragendes Orchester zu motivieren und das Beste aus einem recht guten Chor und einem ausgeglichenen Sängerteam herauszuholen- letzteres dominiert von Jeannine Altmeyer, welche beachtliche stimmliche Mittel zu präsentieren vermochte und auch als Darstellerin überzeugte.

Mit seinem emotionsgeladenen Musizieren und dank seiner profunden Werkkenntnis gelang es Ahronovitch, diese Partitur in ihrer Feinheit und in all ihrem Reichtum auszuleuchten, eine Partitur, deren Raffinesse der Orchestrierung ihrer Zeit in manchem weit voraus war. Zudem bewies Ahronovitch in hohem Grade theatralischen Sinn, für die dramatische Entwicklung. Es ist leicht einzusehen, wie

sehr gerade diese Fähigkeit unerlässlich ist, um eine komplexe und gefühlsambivalente Handlung wie jene der «Königin von Saba» szenisch zum Leben zu erwecken.

Die Aufführung erntete einen grossen Erfolg bei einem Publikum, das sonst Neuheiten gegenüber- und seien es auch bloss historische Ausgrabungen- gewiss nicht aufgeschlossener ist als irgend ein anderes Publikum, in Italien oder anderswo.